

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 72 (1954)
Heft: 8

Nachruf: Kuster, Theodor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mathematiker: *Marchal* Mathieu Paul, von Basel. *Pfiffner* Frl. Dorothee, von Quarten SG. *Schwarz* Hans-Rudolf, von Zürich. *Stricker* Ulrich, von Grabs SG.

Physiker: *Doser* Ernst, von Laufenburg AG. *Haffter* Matthias, von Weinfelden TG. *Hännli* Fred, von Toffen BE. *Hulliger* Fritz, von Heimiswil BE. *Jucker* Erich, von Zürich. *Lüchli* Peter, von Aarau. *Loepfe* Erich, von Gaiserwald SG. *Sprenger* Jürg, von Dussnang TG. *Tannhauser* David Stefan, von Israel. *Vogt* Oskar, von Menziken AG. *Widmer* Georg, von Zürich.

Naturwissenschaftler: *Albers-Schönberg* Georg, von Deutschland. *Arber* Werner, von Gränichen AG. *Bühler* Gérard, von Bibern SH. *Gubler* Kurt, von Müllheim TG. *Helbling* Robert, von Jona SG. *Hümbelin* Robert, von Zürich. *Müller* Rolf, von Aarau. *Roth* Hans-Jörg, von Buchs AG. *Schindler* Konrad, von Mollis GL. *Stadler* Paul, von Kirchberg SG. *Zimmermann* Peter, von Oberflachs AG.

Naturwissenschaftler (Ingenieur-Petrograph): *Zweifel* Hans, von Glarus.

Kommission für Schulbau der UIA und UNESCO. Vom 22. bis 24. Januar 1954 fand in Gstaad (Berner Oberland) die dritte Sitzung der im Jahre 1952 von der UIA (Union Internationale des Architectes) in Verbindung mit der UNESCO gegründeten Studienkommission für Schulbaufragen statt. An den unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Arch. A. Roth (Schweiz) geführten Verhandlungen nahmen teil die Architekten: E. J. Kump (USA), M. Campbell (England), R. Duit (Frankreich), J. Marmey (Tunis), J. P. Kloos (Holland), P. Hedqvist (Schweden), O. Gaspari (Jugoslawien), ferner als Delegierte der betreffenden UIA-Landessektionen G. Wilhelm (Deutschland), Ch. Duyver (Belgien) und als Vertreter des Ministeriums für Erziehung und Kultur von Slowenien L. Gabrovsek. Der Vorstand der UIA war vertreten durch den Präsidenten J. Tschumi (Lausanne), den Vize-Präsidenten G. B. Ceas (Rom), den Generalsekretär P. Vago (Paris) und den Delegierten für die Arbeitskommissionen J. P. Vouga (Lausanne). Die Kommission bereinigte und genehmigte den in den früheren Sitzungen auf Grund von Fragebogen vorbereiteten Bericht an die UNESCO. Dieses umfassende Dokument enthält eine Reihe von Feststellungen und Forderungen über den neuzeitlichen Schulbau und konkrete Empfehlungen zu Handen der UNESCO. Die Kommission wird sich in ihren weiteren Studien insbesondere mit den Schulbaufragen in unterentwickelten Ländern und mit den international aktuellen Problemen der Baukostensenkung befassen. Sie wird ferner die Verbindung mit der UNO aufnehmen zwecks Entsendung von Technischen Missionen für Schulbaufragen. Die nächste Sitzung wird im kommenden Herbst in Mailand stattfinden, wo die vom Zürcher Kunstgewerbemuseum kürzlich veranstaltete Ausstellung «Das neue Schulhaus» im Rahmen der diesjährigen Triennale gezeigt wird. Für diesen Zeitpunkt ist eine Schulbautagung vorgesehen in Verbindung mit der neulich in Rom geschaffenen italienischen Forschungsstelle für diese Fragen.

NEKROLOGE

† **Hans Leu**, Architekt S. I. A. / BSA, erlag am 7. Januar 1954, kaum zwei Wochen nach seinem 57. Geburtstag, einem Herzschlag.

Der in Basel am 23. Dezember 1896 geborene Sohn eines Berners hatte sich nach früher Berufswahl in zähem Ringen ausgebildet und bereits anfangs der zwanziger Jahre gemeinsam mit seinem einige Jahre älteren Berufskollegen Franz Bräuning den 1. Preis im Ideen-Wettbewerb für den Hörnli-Gottesacker in Basel errungen. Mit ihm tat er sich darauf zu selbständiger Arbeit zusammen; ein paar Jahre später gesellte sich Arthur Dürig dazu. In idealer und ausgeglichener Zusammenarbeit dieser drei in Alter, Herkunft und Wesen verschiedenen Architekten entstanden im Laufe von 25 Jahren eine grosse Zahl von Bauwerken verschiedenster Art, jedoch von einheitlichem Gesicht, zahlreiche Projekte und oft von Erfolg gekrönte Wettbewerbsarbeiten.

Nur ein paar der Werke seien hier herausgegriffen, bei denen die von künstlerischem Sinn, hohem Verantwortungsbewusstsein und festem Willen zur Qualität getragene Tätigkeit von Hans Leu besonders in Erscheinung trat. Nach der Friedhofanlage am Hörnli entstand die protestantische Kirche in Allschwil, die graphische Anstalt Wassermann, der Verwaltungsbau der Armenpflege. Während fast zehn Jahren arbeitete Leu im Kreise der dafür gebildeten Architektengemeinschaft fast ausschliesslich und mit grossem Ernst an der Planung und Ausführung des Basler Bürgerspital-Neu-

baues. Neben vielen anderen Industrie- und Wohnbauten, Restaura-
rants, Läden usw. entstanden unter seiner Leitung Grossbauten für die Chemische Fabrik Sandoz, der Aeschenhof, der Brunnhof und andere. Neben diesem grossen Tätigkeitsfeld, das nicht zuletzt auch viel administrative Arbeit einschloss, fand der angesehene Architekt Zeit zu fruchtbarem Schaffen im öffentlichen Interesse, so als Bearbeiter und Schöpfer des heute gültigen Basler Bauzonenplanes, bei der Beratung des neuen Baugesetzes, bei der Schaffung des 1896
Korrektionsplanes als Mitglied der Baukommission, der Baupolizeikommission und der Stadtplandelegation. Unermüdlich half er bis in die letzte Zeit an der Behandlung der mannigfachen Probleme der Fachverbände, besonders des ihm viel bedeutenden BSA mit. Seit 1927 gehörte er auch dem S. I. A. an.

Überall, wo er seinen Rat und sein Wissen zur Verfügung stellte, waren seine bedächtigen, abgewogenen Meinungsäusserungen oft von ausschlaggebender Bedeutung. Hervorstechende Eigenschaften waren sein Gerechtigkeitsinn, verbunden mit einer ausgesprochenen juristischen Begabung, sein Verständnis und seine Aufgeschlossenheit im Verkehr mit seinen Mitarbeitern, mit Handwerkern und Untergebenen. Als sein Leiden ihn zwang, sich im Laufe der letzten Jahre immer mehr zurückzuziehen, bedeutete sein Ausscheiden im Kreise der Berufskollegen einen fühlbaren Verlust.

Mit grosser Anteilnahme half er noch im vergangenen Jahre, durch sein Leiden schon stark gehemmt, an dem später mit dem 1. Preis ausgezeichneten Projekt für das Kulturzentrum in Basel, wie ihm die gemeinsame Ausarbeitung von Wettbewerbsentwürfen zum erwünschten anregenden Ausgleich vom beruflichen Alltag, ja zur Leidenschaft geworden war.

Mitten aus einer Fülle von neuen Projektierungsarbeiten musste Hans Leu abtreten, versagte sein geplagtes Herz den Dienst. Nicht nur in seinem von ihm mit viel Liebe ausgebauten Heim an der Langegasse, im Kreise seiner Familie, ist eine fühlbare Lücke entstanden. Alle, die ihn näher kannten, werden ihn in achtungsvoller und dankbarer Erinnerung behalten. A. Dürig

† **Theodor Kuster**, Dipl. Bau-Ing. S. I. A. / G. E. P., von Eschenbach SG, hat ein hartes Schicksal am letzten Tage des verflossenen Jahres mitten aus seiner Tätigkeit jäh dahingerafft. Während seine Familie daheim auf seine Rückkehr von einer beruflichen Reise wartete, wurde er auf unfassbare Weise vom Zuge überfahren und vom Tode ereilt.

Am 5. Juli 1902 geboren, besuchte Theodor Kuster Primar- und Sekundarschule in Uznach, dem Wohnort seiner Eltern, und hernach die Industrieschule im Kolleg Schwyz, um im Herbst 1920 die Bauingenieur-Abteilung der ETH zu beziehen. Nach einjährigem Unterbruch der Studien für Militärdienst und Praktikum beim Bau des Kraftwerkes Wägital erwarb er Ende 1925 das Diplom. Zur vorerst theoretischen und anschliessend praktischen Weiterausbildung war er bis Mitte 1927 als Assistent für den ihn besonders interessierenden Wasserbau an der Ingenieurschule der ETH und hernach während zwei Jahren bei der Hydraulik AG. in Zürich und während drei Jahren in einem Ingenieurbüro für Wasserkraftanlagen in Paris tätig, wobei neben hydraulischen und wasserbaulichen auch statische Aufgaben nicht zu kurz kamen. Seine Freizeit benützte er besonders während seines Auslandsaufenthaltes gerne für Reisen, Besuche kulturhistorischer Stätten und kultureller Veranstaltungen und zur Pflege der Kameradschaft mit seinen Kollegen.

Unter dem Druck der wirtschaftlichen Depression sah sich Theodor Kuster veranlasst, 1932 in seine Heimat und da-



HANS LEU
ARCHITEKT

1896

1954



TH. KUSTER
INGENIEUR

1902

1953

mit in die Nähe der ihm stets liebgebliebenen Berge zurückzukehren. Es zeugt für seine Energie und seinen Fleiss, wenn er trotz dem damaligen Tiefstand der Baukonjunktur den Mut aufbrachte, in Uznach ein Ingenieurbüro zu gründen und dessen Fortbestand anfänglich durch manche Jahre entmutigend bescheidenen Erfolges zu sichern. Erst allmählich begann sein mit Ausdauer gepaartes, zielbewusstes Können Früchte zu tragen, nachdem er sich bei Behörden und privaten Auftraggebern durch gewissenhafte Arbeiten und Beratungen einen guten Ruf erworben hatte. Während er sich in den ersten Jahren seiner selbständigen Praxis in

Anpassung an die damaligen Verhältnisse vorwiegend dem Eisenbetonbau zuwenden musste, gelang es ihm später, wieder zum Wasserbau zurückzukehren und sich hier insbesondere dem Gebiete der Wasserversorgungen und der Abwassertechnik zuzuwenden. Sein besonderes Interesse fanden die vielseitigen und komplexen Probleme der Abwasserreinigung, die er gründlich studierte und in verschiedenen nach seinen Projekten ausgeführten Anlagen mit beachtenswertem Resultat löste. Dieser vielversprechende Erfolg sicherte ihm in jüngster Zeit mehrere Aufträge für Projektierung und Bau grösserer Kläranlagen, deren Durchführung ihm aber leider nicht mehr vergönnt war.

In seinem Heim in Uznach war dem Verstorbenen zusammen mit seiner Gattin, der Tochter von Stadtmann Helbling von Rapperswil, und seinem Sohn ein glückliches Familienleben beschieden. Seine Lebensgefährtin wurde ihm je länger je mehr eine tüchtige Stütze in der Ausübung seines Berufes, an der sie jederzeit lebhaften Anteil nahm. Dieser Umstand verleiht ihr den Mut, zusammen mit den bisherigen Mitarbeitern die Praxis des so jäh Dahingerafften fortzuführen. Möge ihr der von ihrem Gatten solid fundierte Erfolg beschieden und damit sein Andenken in schöner Weise geehrt werden.

Max Bürlocher

† Charles Fouilloux, ing. él. S. I. A., était né à Genève le 12 décembre 1889. Après le Collège (section technique) il passe par l'Ecole Polytechnique de Zurich, d'où il sort en 1911 muni du diplôme d'ingénieur électricien.

Aussitôt il entre chez Motor-Columbus à Baden, mais, comme beaucoup de ses camarades, l'étranger le tente, et en 1913 il saisit une occasion pour collaborer à Barcelone au département de lignes et réseaux de l'Energia Electrica de Catalunya, création de la Compagnie Générale d'Electricité de Paris. Puis ce fut notre professeur Walter Wyssling qui le recommanda à Electrobank qui, en 1917, cherchait pour la Cia. Sevillana de Electricidad un ingénieur de lignes. Ce fut pour notre collègue le départ d'une brillante carrière, commençant par rétablir l'état technique de l'entreprise, puis en participant à son développement considérable au titre de sous-directeur et ensuite directeur. En 1928 la Société «Reva», qui se constituait pour créer un nouveau réseau de distribution à Valence (Espagne), lui adresse un appel très séduisant. Il l'accepte, tout en conservant un contact avec Sevillana. Mais les troubles politiques prennent en Espagne un caractère d'acuité, en 1931 Alphonse XIII abdique, les républicains s'emparent du pouvoir, et Reva doit se dissoudre.

Notre camarade rentre à Genève; il défendra les intérêts d'une grande banque bâloise dans une affaire de distribution d'énergie en France, et s'intéressera à une entreprise d'installation et d'exploitation de chauffages au mazout à Paris. 1940 c'est l'invasion des troupes allemandes, et l'exode. De nouveau Genève lui servira d'asile. Mais son esprit entreprenant et courageux l'entraîne à participer à la création à Chapareillan, non loin de Chambéry, d'une usine pour la fabrication de boulets de charbon de bois aggloméré pour gazogènes de voitures et camions*). Après avoir surmonté les mille difficultés que toute entreprise connut en France

sous l'occupation, le rapide retour à l'abondance d'essence après la libération les surprit: les boulets ne se vendaient plus. Prenant leur courage à deux mains, et se fondant sur un contrat à longue durée, ils transformèrent l'usine pour produire de la farine de bois (emploi dans la fabrication d'objets pressés en résine synthétique) et cela démarre très bien. Mais une grosse déception les attend: leur preneur, un trust, se délie de ses engagements. Cette défection et l'injustice qui s'y attache, affecteront profondément Charles Fouilloux.

Il rentre de nouveau à Genève, juste à point pour être, par Grande Dixence, chargé de mission auprès des fournisseurs afin d'assurer la livraison opportune du matériel de chantiers et installations, fonction qui se révéla précieuse. Mais l'atteinte morale subie à Chapareillan avait répercuté sur sa santé. Le 10 décembre 1953, travaillant encore jusqu'à ses derniers jours, il succombait à une pénible maladie.

Charles Fouilloux laisse le souvenir d'un collègue à l'esprit clair sachant pénétrer des domaines très divers, de décision réfléchie et prompte, d'une intégrité totale alliée à une grande courtoisie. Le courage dont il fit preuve en faisant face à la succession de situations adverses que notre époque lui imposa à la fin de sa carrière nous demeure un témoignage de son honneur.

Maurice Revachier

BUCHBESPRECHUNGEN

Manuels Totentanz. Von Paul Zinsli. Band 54/55 der Berner Heimathbücher. 76 S. mit 25 Tafeln. Bern 1953, Verlag Paul Haupt. Preis kart. 9 Fr.

Die Pestzüge seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, aber auch die krassen sozialen Unterschiede und das jähe Umschlagen von Glück und Unglück in jenen Zeiten waren dazu angetan, den Menschen die Vergänglichkeit alles Irdischen nachdrücklich zu Gemüt zu führen. Man kleidete dieses memento mori in die halb groteske Form des Totentanzes, den man mit Vorliebe an Kirchhofmauern malte. Einer der ältesten war die «Danse maccabrée» zu Paris, um 1425 (hierüber und über die ganze Zeitsituation vorzüglich: Pierre Champion: François Villon, sa vie et son temps, Paris 1933), und hochberühmt der «Tod von Basel» bei den Dominikanern, 1470. 1484—1530 malte Niklaus Manuel einen Totentanz an die Mauer des Prediger-(Dominikaner-)Klosters in Bern, längs der heutigen Zeughausgasse. Auf Holztafeln gemalt, musste er schon gegen 1550 und nochmals 1580 «ernüwert» werden, wohl 1660 ging das Ganze endgültig zu Grunde. Kurz vorher, 1649, hat der Maler und Kunsthändler Albrecht Kauw die vielleicht schon ziemlich entstellten Originale in Wasserfarben abgemalt — und diese Kopien sind hier wiedergegeben. Es nimmt ihnen nichts von ihrer Verdienstlichkeit, wenn der Herausgeber selbst sagen muss, dass «das eigentliche künstlerische Fluidum leider verlorengegangen ist» — wie sehr, darüber gibt die Originalzeichnung Manuels von Tod und Chorherr in Darmstadt (Tafel XXV) Aufschluss.

Manuel stellt seine Gruppen unter Rundbogenarkaden, in Anlehnung an den Pariser Totentanz, den Guyot Marchand 1485 in Holzschnitt veröffentlicht hatte. Sonst scheint er recht unabhängig komponiert zu haben, vor allem ist der Tod und der Maler wohl seine persönliche Erfindung — nachwirkend bis auf Hieronymus Hess im 19. Jahrhundert. «Manuel, aller Wält Figur, hast gemalet an dise Mur» sagt der Tod — wahrscheinlich sind auch diese Beischriften von dem in allen Sätteln gerechten Manuel selbst verfasst. Ist es Zufall oder ein Zeichen der Pietät, dass der Profilkopf des Malers unter den sonst recht flauen Köpfen allein etwas von der kecken Frische der Marignanozeit behalten hat, die ursprünglich wohl auch noch andere Köpfe hatten?

Wenn der Berner Totentanz in der vorliegenden Fassung auch nicht den hohen künstlerischen Rang des Luzerner Totentanzes des Jakob von Wyl (um 1615) besitzt (als Mappe publiziert von W. Y. Müller im Morgartenverlag, Zürich 1941) und vielleicht nie besass — denn die Gemälde Manuels haben nicht den gleichen Rang wie seine Zeichnungen — so ist diese Rettung eines untergegangenen Kunstwerkes doch hochverdientlich.

P. M.

Apropos Totentanz: wäre es nicht sinnvoller, einmal etwas Derartiges an die Wand eines modernen Spitals zu malen, als die andauernden Heiterkeiten, die so tun, als ob schlechthin jeder Patient das Spital purlimunter wieder verlassen würde? Wir bilden uns etwas ein, die muckerige Prüderie des 19. Jahrhunderts überwunden zu haben, dafür haben

*) Voir SBZ, vol. 120, p. 167 (10 oct. 1942).